

NOVAcura, 43(8), 53-55, ©2012 Verlag Hans Huber Hogrefe

Diese Artikelfassung entspricht nicht vollständig dem in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel. Dies ist nicht die Originalversion des Artikels und kann daher nicht zur Zitierung herangezogen werden.

Careum unterstützt Open Access und stellt diesen Artikel als Post-Print (letzte Manuskript-Fassung nach dem Peer Review-Verfahren) online zur Verfügung. Die Verlagsfassung darf aus urheberrechtlichen Gründen nicht online zugänglich gemacht werden. Sie ist unter der doi: 10.1024/1662-9027/a000023 abrufbar.

Pflegewissenschaft in der Langzeitpflege: Was können Masterabschlüsse bieten?

Pflegewissenschaftliches Know-how in der Spitex und in Heimen ist aus zwei Gründen zunehmend gefragt. Einerseits werden die Behandlungs- und Pflegeprozesse bei steigender Morbidität und verkürzten Spitalaufenthalten anspruchsvoller. Andererseits macht sich der grössere Bildungsrucksack der heutigen älteren Generation und ihrer Angehörigen bemerkbar, sodass fundierte Begründungen bei klinischen oder finanziellen Fragen vermehrt gewünscht sind. Ausgehend von drei Statements zum Bedarf von Pflegewissenschaftlerinnen in Pflegeheimen und in der Spitex wird der Blick auf die Hochschulbildung in der pflegerischen Langzeitversorgung geschärft.

Von Iren Bischofberger

Angesichts des virulenten Personalmangels in der Langzeitversorgung stellt sich die Frage, ob das nötige pflegerische Know-how in den Betrieben erhalten bleibt und mit welchen Personalressourcen sichergestellt wird, dass das neueste Wissen in die Betriebe fliesst.

Pflegewissenschaft als Trumpf gegen Personalmangel?

Aktuell stehen Veränderungen im Rahmen des Erwachsenenschutzrechts an, das den Alltag von Fachpersonen in Pflege und Betreuung mit dem Inkrafttreten im Januar 2013 massgeblich tangieren wird. Marlies Petrig, Geschäftsleitung KZU Kompetenzzentrum Pflege und Gesundheit in Bassersdorf, bringt auf den Punkt, wie sie den Einsatz von Pflegewissenschaftlerinnen in ihrer Institution und in Zeiten der Personalknappheit erlebt und fördert: «Für mich sind Diskussionen über die Akademisierung der Pflege sehr befremdend, da ich den Einsatz von Masterabsolventinnen in Pflege als echten Gewinn für den Betrieb betrachte. Wichtig scheint mir dabei, dass das vertiefte Pflegefachwissen wirklich breite Kreise von Mitarbeitenden in Langzeitinstitutionen berührt und letztlich den Bewohnerinnen und Bewohnern zugutekommt. Zudem fällt mir auf, dass wir als Arbeitgeber im hart umkämpften Arbeitsmarkt einen Vorteil erreichen, wenn wir Pflegewissenschaftlerinnen anstellen. Pflegefachpersonen, die fachliche Unterstützung durch eine Masterabsolventin erhalten, erleben ihren Arbeitgeber als innovativ und fortschrittlich. Dies bringt uns bei der Neurekrutierung und auch beim Erhalt von langjährigen Mitarbeitenden einen Marktanteil.»

Interessant wird sein, inwiefern der Markt in der Langzeitversorgung die Nachfrage nach Pflegewissenschaftlerinnen beeinflusst. Das Augenmerk dürfte sich dabei nicht nur auf den Nutzen für die Mitarbeitenden richten. Das Angebot einer praxisorientierten Pflegewissenschaft kann auch als Qualitätsmerkmal gegenüber der Bewohnerschaft gelten. Die Baby-Boomer- Generation und ihre Angehörigen erwarten

heute vermehrt Innovationsfreude und Kulturwandel. Dazu gehört etwa der gekonnte Umgang mit IT-gestützter Kommunikation, beispielsweise, um Entscheidungen mit Angehörigen zu diskutieren, die geografisch weit(er) entfernt wohnen oder wegen ihrer Berufstätigkeit nur sehr eingeschränkt präsent sein können. Dadurch ist die Anteilnahme, die eine wichtige familiäre Ressource darstellt, nicht zwingend eingeschränkt. Die Fähigkeit, aktuelle Entwicklungen zeitnah im In- und Ausland zu verfolgen und Neuerungen zügig und nachhaltig in Projekte und Dienstleistungen einfließen zu lassen, wird typischerweise an Hochschulen erworben und gehört zum Standard der pflegewissenschaftlichen Ausbildung.

Spitexentwicklung als Triebkraft für Pflegewissenschaft

Nicht nur der Markt, sondern auch gesundheitspolitische Vorgaben wie etwa das Leitpostulat «ambulant vor stationär» sind Triebkräfte für mehr pflegewissenschaftliches Know-how. Dies erlebt Marianne Kläuser, Pflegewissenschaftlerin und Präsidentin der Spitex Staffelegg/AG, hautnah: «Im Jahr 2011 hat sich der Pflegebedarf in unserer Spitex verdoppelt als Folge der kantonalen strategischen Ausrichtung «ambulant vor stationär». Der Pflegebedarf der Patienten in der Spitex variiert seither im Ausmass und in der Intensität noch stärker als früher. Darauf müssen wir vorbereitet sein. Das bedingt auch den durchdachten Einsatz von Mitarbeitenden der Pflege und Betreuung mit unterschiedlichen Berufsabschlüssen. Ein interprofessionelles Team teilt sich die Aufgaben im Privathaushalt. Dazu gehören Mitarbeitende der Hauspflege, Fachangestellte Gesundheit, Pflegefachpersonen HF und FH, Fachexpertinnen, zum Beispiel für Wundversorgung, bis hin zu Pflegeexpertinnen mit Masterabschluss. Der kluge Mix ist der Schlüssel für eine umfassende, familienfreundliche, professionelle Pflege in der Spitex. Aber dieser muss zuerst konzeptualisiert werden. Das geschieht nicht automatisch. In abgestimmten Prozessen kann das Team – in Vernetzung mit Haus- und Spezialärzten und anderen Fachstellen – die Pflegequalität und Patientensicherheit gewährleisten. Hier haben Pflegewissenschaftlerinnen mit vertieftem klinischen Know-how eine wichtige Scharnierfunktion.»

Gerade in der Spitex, wo täglich Ad-hoc-Entscheidungen im Rahmen des Pflegeprozesses gefällt werden werden, ist der fachliche Support einer Pflegewissenschaftlerin ein wichtiges Element der Qualitätssicherung. Ganz besonders gilt dies, wenn das Know-how auch ausserhalb der Teampräsenz via Telefon oder Computer zugänglich gemacht wird.

Forschungserkenntnisse für die Pflegepraxis

Zwei weitere typische Qualitäten der Hochschulbildung bringen die Absolventinnen mit: einerseits die Fähigkeit zur Analyse und Interpretation von Daten, die zunehmend vom Betrieb selbst oder von Behörden und Fachstellen erhoben und zusammengestellt werden. Diese in kurzer Zeit zu lesen und daraus Schlüsse zu ziehen, gehört zum Alltag von Pflegewissenschaftlerinnen. Andererseits haben sich viele Pflegewissenschaftlerinnen ein starkes Netzwerk von Fachleuten aus in- und ausländischen Expertengremien oder aus gemeinsamen Studienzeiten aufgebaut.

Daraus kann unkompliziert pflegewissenschaftliches Know-how direkt in den Betrieb geholt werden. Das zeigt das Statement von Astrid Allemann, Pflegedienstleitung St. Anna Stiftung, Pflegeheim St. Raphael in Luzern: «Mein pflegewissenschaftliches Studium an der Universität Maastricht gibt mir wertvolle Unterstützung bei meiner täglichen Arbeit. So kann ich schnell und sicher Veränderungen erkennen und mithilfe theoretischer Grundlagen, aktueller Literatur und meiner Erfahrung nötige Massnahmen in die Wege leiten. Zusätzlich habe ich ein Netzwerk von Berufskolleginnen und -kollegen für den Austausch aufgebaut. Speziell hilfreich sind meine Statistikerkenntnisse, die mich in der Interpretation von Zahlen und Aussagen grundlegend geprägt haben. Dieses Wissen hilft mir zum Beispiel, im Rahmen von Wirtschaftlichkeitsdiskussionen im Pflegeheim mit fundierten Argumenten mitzudiskutieren und mitzugestalten.»

Zwar wird Statistik in der pflegewissenschaftlichen Ausbildung vorwiegend zum Zweck der Forschung gelehrt und gelernt. Allerdings besteht ausserhalb des Forschungskontextes zunehmend ein Bedarf an methodisch soliden Kenntnissen, um die im Betrieb anfallenden pflegerelevanten Daten auf ihre Qualität beurteilen und Ergebnisse interpretieren zu können.

Projekt und Studium aus einem Guss

Nachdem der Bedarf an pflegewissenschaftlichem Know-how in der Langzeitversorgung skizziert wurde, stellt sich abschliessend die Frage, inwiefern sich die pflegewissenschaftliche Ausbildung an der Praxis orientiert und ob die Absolvent(inn)en nach dem Studienabschluss fit für die Praxis sind. Hier bietet sich das Profil des Studiengangs MScN by Applied Research der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit in Zürich an. Es orientiert sich konsequent am Bedarf in der Pflegepraxis.

Interessierte Studierende reichen zusammen mit der Anmeldung eine Projektskizze zu einem pflegerelevanten Thema ein, das sie im Laufe des Studiums als Forschungs- und Praxisprojekt voranbringen. Zu Beginn des Studiums entwickeln sie aus der Projektskizze einen Forschungsplan und einen Projektplan, den sie strategisch ausrichten. Während der gesamten Dauer des Studiums arbeiten sie forschend und fachlich an ihrem eigenen Projekt. Sie müssen sich demnach in der realen Arbeitswelt bewähren. In Betrieben steigen die Grösse und Häufigkeit von Projekten, die Anforderungen für die Projektsteuerung und die Ansprüche an eine wissenschaftlich fundierte Problemlösung.

Die Masterstudierenden sollen ihr Wissen und ihre Strategien insbesondere in neuen oder ungewohnten Umgebungen anwenden können, auch wenn unvollständige oder widersprüchliche Informationen vorliegen und zu bewerten sind. All dies sind wichtige Voraussetzungen, um den Anforderungen in der Praxis nach dem Ende des Studiums gewachsen zu sein. Aufgrund dieses Profils wird beim MScN by Applied Research auch von einem berufsintegrierenden Studiengang gesprochen.

Autorin:

Iren Bischofberger, Prof. Dr., MScN, ist Fachbereichsleiterin Forschung bei Careum F+E. Sie arbeitet am Forschungsinstitut der Kalaidos Fachhochschule Departement Gesundheit und ist Prorektorin der Kalaidos FH Gesundheit sowie Leiterin der Studiengänge MScN by Applied Research und MAS in Care Management. iren.bischofberger@careum.ch